

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lebküchler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Süßwaren- u. Kekselindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Ersteht jeden Donnerstag Redaktionsfluß Montag morgen 10 Uhr

Insertionspreis pro dreispaltige Petitzeile 50 Pfg., für die Zeilen 30 Pfg.

Internationale Sozialpolitik.

Die Geschichte der sozialpolitischen Entwicklung in den Kulturländern bietet ein wechselvolles Bild. In den Anfängen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, als das Ausbeutertum rücksichtslos mit Menschenkraft, Menschengeundheit und Menschenglück Schindluder trieb, dachte noch niemand daran, Sozialpolitik zu treiben. Erst allmählich dämmerte die Erkenntnis auf, daß etwas geschehen müsse gegen den kapitalistischen Raubbau, um zu verhindern, daß die arbeitende Bevölkerung in körperlichem, geistigem und sittlichem Elend verkomme und schließlich völlig zugrunde gerichtet werde. Sozialempfindende Männer, die das Massenelend sahen, erhoben ihre warnende Stimme und forderten den Staat auf, gegen diese Mißwirtschaft einzuschreiten und das Proletariat gegen die Raubtierkrallen des Kapitalismus zu schützen. Auch die Arbeiterorganisationen, die damals im Entstehen begriffen waren, stellten die gleichen Forderungen, und so gewann denn der Gedanke der Sozialpolitik, das heißt, der Gedanke des Arbeiterschutzes, der Arbeiterfürsorge und der Arbeiterversicherung, immer mehr an Boden. Bald hier, bald da wurden Versuche unternommen, diesen Gedanken zu verwirklichen, wogegen die Unternehmer und ihre liberal-kapitalistische Gesellschaft heftigen Widerstand leisteten, weil sie sich ihre Ausbeutungsfreiheit nicht beschränken lassen wollten. Aber ihr Widerstand war vergeblich; die Sozialpolitik setzte sich überall durch, wobei allerdings das eine Land schneller und entschiedener vorging als das andere.

Während England auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes schon im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts tätig war und vorbildlich wirkte, erschien Deutschland erst verhältnismäßig spät auf dem Plane, ja, lang aber einen ziemlich raschen Kurs ein, so daß es in mancher Beziehung die anderen Länder überholte. Die deutsche Sozialpolitik, wie sie sich im Laufe der Zeit — gegen den Willen des Unternehmertums — herausbildete, hat trotz aller Mängel und Fehler hervorragende Leistungen aufzuweisen. Sie hat wesentlich zur Gesundung, Erhaltung und Erziehung des deutschen Volkes beigetragen, und wenn Deutschland im gegenwärtigen Weltkriege einer Uebermacht von Feinden standhalten vermag, so verdankt es dies in allererster Linie der Sozialpolitik, die die Unterschichten vor der Verelendung gerettet hat. Was hätten wir wohl anfangen

sollen, wenn man der kapitalistischen Raubgier freien Lauf gelassen hätte? Zweifellos ist die Wichtigkeit und Notwendigkeit unserer sozialpolitischen Tätigkeit durch die Ergebnisse des Krieges unwiderleglich bewiesen worden. Aus diesem Grunde sind auch die Angriffe der Gegner einer tatkräftigen Sozialpolitik schwächer geworden, und die lauten Schreier, die den Untergang unseres Wirtschaftslebens als eine Folge der sozialpolitischen Ueberspannung voraus sagten, sind zum Schweigen gebracht worden. Das gilt allerdings nur für die Vergangenheit; für die Zukunft nach dem Kriege muß nach der Meinung dieser Leute mit der Sozialpolitik Schluss gemacht werden. Es sei genug und übergenug geschehen, und wenn in der künftigen Friedenszeit noch weitergehende sozialpolitische Maßnahmen getroffen würden, so könne unser Wirtschaftsleben diese Belastung nicht mehr ertragen.

Als der hauptsächlichste Grund gegen eine zielbewusste und planmäßige Weiterführung unserer Sozialpolitik wird die Behauptung aufgestellt, daß Deutschland dadurch seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande verliere, weil letzteres bedeutend weniger Aufwendungen für derartige Zwecke mache. Solange wir eine deutsche Sozialpolitik haben, hat das Unternehmertum behauptet, unsere Industrie, unser Gewerbe und unser Handel blieben nicht mehr konkurrenzfähig, weil ihre ausländischen Konkurrenten die hohen Ausgaben für sozialpolitische Zwecke sparen und somit billiger arbeiten könnten. Diese immer wiederholte Behauptung, die in Unternehmerkreisen zu einem Dogma geworden war, ist durch die Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens zweifelsfrei widerlegt worden. Gerade das hohe Maß von Sozialpolitik, worüber Deutschland verfügt, hat uns dem Auslande gegenüber konkurrenzfähig gemacht, weil eine gegen Ausbeutung und Verelendung geschützte Arbeiterschaft leistungsfähiger wird. Die Kosten, die die Sozialpolitik verursacht, sind gewissermaßen ein Kapital, das zur Verbesserung eines Betriebes aufgewendet wird und im Laufe der Zeit reichliche Zinsen trägt. Immerhin erscheint es wünschenswert, daß die sozialpolitische Entwicklung in allen Kulturländern ungefähr gleichen Schritt hält und daß die Sozialpolitik nach dem Kriege mehr noch als vor dem Kriege zu einer internationalen Angelegenheit wird. Die freien Gewerkschaften haben bereits in ihrer bekannten Denkschrift die Regierung aufge-

fordert, beim Abschluß der künftigen Friedensverträge den Arbeiterschutz international zu regeln; die Gesellschaft für soziale Reform hat sich auf den gleichen Standpunkt gestellt, und neuerdings hat auch das Deutsche Komitee für internationale Sozialversicherung, deren Leiter Graf Posadowsky ist, eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, worin dieselbe Forderung vertreten wird. Es heißt darin, daß es im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik nach dem Kriege notwendig sei, die Leistungen der Sozialversicherung, besonders auf dem Gebiete der Mutterchafts- und Kinderfürsorge, noch weiter auszubauen. Dieser Notwendigkeit stelle sich aber der große Abstand zwischen den sozialpolitischen Aufwendungen Deutschlands und denen des Auslandes hindernd in den Weg, weshalb es angebracht erscheine, rechtzeitig dahin Vorkehrung zu treffen, daß in den einschlägigen Gesetzen der verschiedenen Staaten hinsichtlich Gleichwertiges geschaffen und damit die Vorbedingung für ein Gegenseitigkeitsverhältnis geboten werde.

Die Forderung einer internationalen Regelung der sozialpolitischen Gesetzgebung ist natürlich durchaus berechtigt und verdient weitgehende Unterstützung. Aber sie darf nicht zu einem Hemmnis werden für die Weiterführung der Sozialpolitik in Deutschland. Unsere sozialpolitischen Maßnahmen dürfen nicht davon abhängig gemacht werden, ob das Ausland in gleicher oder ähnlicher Weise vorgeht, sie sind Selbstzweck und müssen ohne Hinblick auf das Ausland durchgeführt werden. Diese Gefahr besteht; denn schon heute weist die Arbeitgeberpresse darauf hin, daß eine internationale Regelung der Sozialpolitik völlig aussichtslos sei, weil unsere Feinde keine Lust verspürten, durch weiteren Ausbau der eigenen Sozialpolitik die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkte zu steigern. Darum müsse gerade mit Rücksicht auf diese Abgeneigtheit unserer Feinde, der Fortführung der Sozialpolitik in Deutschland Einhalt getan werden, um unsere Konkurrenzfähigkeit zu schonen. Hier liegt eine große Gefahr vor, und es ist Pflicht der Gewerkschaften, sie im Auge zu behalten und rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Immer entscheidener muß auch die gesamte Arbeiterklasse laut und eindringlich den Ruf erheben: Nicht Schluss mit der Sozialpolitik des Deutschen Reiches, sondern im Gegenteil die sofortige Inangriffnahme des weiteren Ausbaues!

Die Mehlmotte und ihre Bekämpfung.

In der Mehlmotte haben wir einen der verberlichsten Schädlinge vor uns, der in Mühlen, Mälzereien und landwirtschaftlichen Betrieben durch sein massenhaftes Auftreten oft erhebliche Zerstörungen im Mehl hervorruft und damit bedeutende wirtschaftliche Werte zerstört. Bevor wir auf die Mittel und Maßnahmen zur Bekämpfung der Mehlmotte eingehen, wollen wir uns kurz ihrer Naturgeschichte widmen.

Die Mehlmotte (Ephestia kuehniella Zell) ist ein Kleinschmetterling, der in sitzender Stellung mit angelegten Flügeln etwa 10 bis 14 mm misst. Bei ausgebreiteten Flügeln ergibt sich eine Breite von 20 mm. Die dunkelgrauen Flügel sind mit hellen Punkten und feinen schwarzen Fildadbinden bedeckt, während die hellgrauen Hinterflügel einen Haarsaum aufweisen. Die äußerst kleinen, 0,3 mm langen Eier der Mehlmotte gleichen kleinen Briefkörnern. Die dem Ei entschlüpfte Raupe, im Volksmunde fälschlich meist Made genannt, erreicht die verhältnismäßig große Länge von fast 2 mm. Der mit einzelnstehenden Borsten besetzte Körper der Raupe schwankt in der Farbe zwischen weiß, rötlich oder weißlichgelb, während Kopf und Nackenschild braun sind. Zu beachten ist, daß die Raupe kleiner als die Raupe ist. Die Puppe weist eine glänzende gelbbraune Farbe auf.

Was den Entwicklungsengang der Mehlmotte betrifft, so verläuft sich der weibliche Schmetterling während seiner Lebensdauer etwa 50 Eier. Die Eierablage erfolgt in den

Rinnen und Ritzen von Balkenwerk, in Röhren und Kanälen, dunklen Winkeln und sehr gern auch im Innern von Mähl- und Rührmaschinen. Mit besonderer Vorliebe aber benutzt der Schmetterling Stoffe, hauptsächlich Mälzerganze und Säcke. Die Raupe kriecht in etwa sieben Tagen aus und sucht möglichst lichtgeschützte Orte auf. Der eigentliche Schädling ist nicht die Mehlmotte, sondern die Raupe derselben, die bei ihrer Gefährlichkeit noch und nach erhebliche Mengen Mehl, Kleie, Pachtwaren oder Getreide verzehrt; sie verschmäht im Notfall auch nicht Leinwand oder Holz. Die Raupe spinnt sich an ihrem Aufenthaltsort in einen seidenartigen Kasten ein, so daß sich ringsherum ein glänzender Kasten bildet. Die Raupe braucht zu ihrer Entwicklung drei bis vier Wochen, worauf die Verpuppung im Kasten einsetzt. In weiteren zwölf Tagen schlüpft der Schmetterling aus, so daß die Entwicklung vom Ei bis zur Mehlmotte etwa 60 bis 70 Tage in Anspruch nimmt, wobei die Wärme des Aufenthaltsortes von gewissem Einfluß ist. In Dampfmaschinen mit gleichmäßig hoher Temperatur kann man meist die verschiedenen Entwicklungsstufen nebeneinander herlaufend beobachten. In Dampfmaschinen zeigte sich auch zuerst das massenhafte Auftreten der Mehlmotte, und zwar in Deutschland um 1883. Vorher war sie nur in einzelnen Exemplaren beobachtet worden. Die Schädlichkeit der Mehlmotte besteht aber nicht nur im Verzehren des Mehls, sondern vielmehr noch in der Unbrauchbarmachung des Mehls und in mancher Betriebsstörung, die mittelbar durch die Mehlmotte verursacht wird. So gestalten die Ausscheidungen der Tiere, der Kot, die Nahrungsrückstände muffig und erdferrend, während die rege Spinnaktivität der Raupe alle Gangröhren, Sicht- und Greifzugmaschinen

zunehmend verstopfen. Das in Speichern lagernde Getreide wird durch die Raupe ausgemacht und bröcklig und somit stark entwertet. Es ist zu berücksichtigen, daß der Verkauf strapenhaltigen Mehles verboten ist, und daß hieraus durch Strafprozesse unliebsame Schädigungen erwachsen können. Es sind Fälle beobachtet worden, wo die Raupengepinnste förmliche Verzögerungen in den Mählwerken und dem Durchlauf der Röhren hervorriefen, so daß kostspielige Reparaturen und Betriebsstörungen entstanden.

Besonders gern sucht die Mehlmotte Weizenmehl auf. Bei den von den Weibchen auf die Außenseite der Säcke abgelegten Eiern pflegen die auskriechenden Raupe in die Säcke einzudringen, wo sie Nester anlegen. Sie verbinden zu diesem Zweck die größten Mehlteilchen durch seidige Fäden. Sobald die Zeit der Verpuppung herannah, brachten die Raupe, aus den Säcken zu gelangen. Dies erreichen die Raupe durch ihre Stiefel, mit denen sie sich durch das Gewebe bringen, ohne dasselbe zu zerreißen. Ein Teil der Raupe pflegt jedoch im Sack eingeschlossen zu bleiben, so daß die Schmetterlinge unbefruchtet im Mehl sterben. In Russland wurde unter den Raupe ein kleines Schmarotzerinsekt beobachtet, das unter den Raupe eine große Sterblichkeit verursacht.

Ueber die Bekämpfung der Mehlmotte ist folgendes zu sagen. Solange der Schmetterling in kleiner Zahl auftritt, besteht die Möglichkeit, der kommenden Massenplage durch Bestangen der Tiere zu begegnen. Es ist nicht unwirtschaftlich, eine billige Arbeitskraft hiermit eine zeitlang zu befragen. Gegen Raupe und Eier empfiehlt Professor Dr. Jacobi monatlich ein mehrmals zu wiederholendes Abwischen der Wände und Böden mit Kalkmilch. Sehr zweck-

Der Krieg kostet uns noch jeden Tag Opfer. Deshalb hat jeder Kollege und jede Kollegin die doppelte Pflicht, am Ausbau der Organisation tatkräftig mitzuwirken. Werbt Mitglieder!

Die neuen Getreidepreise.

Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für die Ernte 1918 festgelegt. Im An- schluß daran wurden die Frühdruschprämien für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt. Offiziell wird hierzu vom Kriegs- ernährungsamt folgende Darstellung gegeben:

Daß die Getreidepreise für das neue Erntejahr erhöht werden mußten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwert eine un- abwendbare Notwendigkeit, um einen Rückgang des Ge- treideanbaues zu verhüten, der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Abfuhr vom Weltmarkt unerträglich wäre. Ein solcher Rückgang des Getreideanbaues wäre aber unvermeidlich, wenn die Höchstpreise die Produktions- kosten nicht mehr decken würden, weil alsdann die Land- wirtschaft gezwungen wäre, zu einer extensiveren Wirtschaft überzugehen.

Bei Festsetzung der Höhe der Preissteigerung war andererseits aber auch Rücksicht zu nehmen, daß durch die Erhöhung der Getreidepreise keine unerträgliche Ver- teuerung der Lebenshaltung der Bevölkerung eintritt. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingt Not- wendigen gehalten werden. Aus diesen Erwägungen kommt die neue Verordnung zu einer Erhöhung von M 35 für die Tonne Weizen und Roggen und von M 30 für die Tonne Hafer und Gerste. Sie macht bei Weizen 12 pZt., bei Roggen 13 pZt., bei Gerste und Hafer 11 pZt. des bis- herigen Preises aus und bleibt danach noch hinter der Steigerung der Produktionskosten des letzten Jahres und der Senkung des Geldwertes zurück. Doch ist anzunehmen, daß bei diesen Preisen die Erzeugungskosten noch Deckung finden. Die Abminderung nach Preisgebieten für Weizen und Roggen ist beibehalten worden. Durch die Erhöhung des Hafer- und Gerstepreises um nur M 30 gegenüber einer Erhöhung des Brotgetreides um M 35 wird erreicht, daß der Preis für das Brotgetreide auch im niedrigsten Preis- gebiet nicht unter dem Preis für das Futtermittel zu stehen kommt.

Die Erhöhung der Grundpreise für das Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Mehlpreise um noch nicht 2 % für das Pfund Mehl und hält sich auch für Minderbemittelte in erträglichen Grenzen.

Da unsere Vorräte an Brotgetreide nur gerade aus- reichen, um die Brotversorgung bis zum Beginn der neuen Ernte aufrechtzuerhalten, sind wir in noch härterem Grade als im Vorjahr darauf angewiesen, das Getreide der neuen Ernte durch Frühdrusch so rasch als möglich zu ernten. Die Frühdruschprämien, die im vorigen Jahre neben anderen Maßnahmen zur Erreichung dieses Zweckes festgelegt waren, haben sich trotz mehrfach dagegen erhobener Bedenken in ihrem Erfolg bewährt. Bei der gegenwärtigen Lage unserer Brotgetreideversorgung kann auf sie auch in diesem Jahre nicht verzichtet werden, da ohne eine reichliche Vergütung der den Landwirte entziehenden besonderen Anstrengungen und der durch den Frühdrusch verursachten vielfachen Wirtschaftsschwierigkeiten auf einen durchschlagenden Erfolg der Früh- druschaktion nicht gerechnet werden kann.

Die Prämie beträgt für die Tonne Roggen, Weizen und Gerste, wenn die Abfuhrernte erfolgt vor dem 16. Juli 1918: M 120, vor dem 1. August: M 100, vor dem 16. August: M 50, vor dem 1. September: M 60, vor dem 16. September: M 40, vor dem 1. Oktober: M 20. Die Art und die Staffelung der Prämienläge sind sorgfältig nach dem Gesichtspunkt abgemessen, die Reichsgetreidekasse und die Kommunalverbände zum rechten Zeitpunkt in den Besitz der für die ungehörte Versorgung nötigen Getreide- mengen zu setzen. Die hohen Anfangsläge der Prämien kommen nur für frühgeerntete Wintergerste und den frühest geernteten Winterroggen in Betracht. Die Festsetzung von Frühdruschprämien für Hafer erfolgt durch später ergehende besondere Verordnung.

Der Aufwand für die Frühdruschprämien wird für das von der Reichsgetreidekasse bewirtschaftete Getreide nach denselben Grundätzen wie im Vorjahr auf die Reichskasse übertragen.

Die erschwerenden Produktionsbedingungen haben auch in allen anderen Kulturländern eine wesentliche Steigerung

der Getreidepreise verursacht. Indessen ergibt ein Vergleich der deutschen Getreidepreise mit den ausländischen, daß die deutschen Getreidepreise während des Krieges die geringste Steigerung aufwiesen und sich weit unter dem Durchschnitt der Preise in andern Kulturländern halten.

Soweit das Kriegs- ernährungsamt. Im einzelnen schreibt die Verordnung vom 15. Juni noch vor:

1. Der Preis für die Tonne Roggen darf nicht über- steigen in:

Machen	M 315	Hamburg	M 310
Berlin	305	Hannover	310
Braunschweig	310	Kiel	310
Bremen	310	Königsberg i. Pr.	300
Breslau	300	Leipzig	305
Bromberg	300	Magdeburg	305
Cassel	310	Mannheim	315
Düsseldorf	315	München	315
Danzig	300	Rosen	300
Dortmund	315	Rostock	305
Dresden	305	Saarbrücken	315
Drüßburg	315	Schwerin i. M.	305
Emden	310	Stettin	305
Essen	310	Stralsburg i. G.	315
Frankfurt a. M.	315	Stuttgart	315
Gleiwitz	300	Zwickau	315

In den hier nicht genannten Orten (Nebenorten) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen Ortes (Hauptort).

Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen be- stimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Ist für die Preisbildung eines Nebenortes ein anderer als der nächstgelegene Hauptort bestimmend, so können diese Behörden den Höchstpreis bis zu dem für diesen Hauptort festgesetzten Höchstpreis hinaufsetzen. Liegt dieser Hauptort in einem andern Bundesstaat, so ist die Zustimmung des Reichskanzlers erforderlich.

2. Der Höchstpreis für die Tonne Weizen, Spelz (Dinkel, Jesen), Emmer, Einforn ist M 20 höher als der nach Nr. 1 geltende Höchstpreis für Roggen.

3. Der Preis für die Tonne der nachbezeichneten Früchte darf nicht übersteigen bei:

Hafer und Gerste	M 300
Maiz (Welschhorn, türkischem Weizen, Aukunft)	450
Ungeschältem Buchweizen	600
Geschältem Buchweizen	800
Wildem Buchweizen (Weichweizen, Eijeler Buchweizen)	500
Ungeschälter Hirse	600
Geschälter Hirse und Bruchhirse	970

Die Höchstpreise gelten für den Verkauf durch den Erzeuger; sie schließen die Kosten der Beförderung bis zur Vertriebsstelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, sowie die Kosten des Ein- ladens beifolgt ein.

Der Staatssekretär des Kriegs- ernährungsamts erläßt die näheren Bestimmungen über die Preise; er bestimmt, welche Nebenleistungen in den Preisen einbezogen sind und welche Vergütungen für Nebenleistungen im Höchstfall gewährt werden dürfen.

Der Staatssekretär des Kriegs- ernährungsamts kann Ausnahmen zulassen. Er kann die Preise, soweit dies zur Sicherung rechtzeitiger Abfuhr erforderlich erscheint, für bestimmte Zeiten erhöhen oder herabsetzen; er kann besondere Bestimmungen über die Preise für den Verkauf zu Saatweizen treffen.

Daß diese übermäßige Erhöhung der Brotgetreidepreise — die freilich nur die ganz natürliche Folge der gesamten Preispolitik des Kriegs- ernährungsamtes ist — auch die kommunalökonomischen Genüßer in Erregung setzen mußte, scheint man keineswegs der Regierung nicht geahnt zu haben. Die einseitige Bevorzugung der landwirtschaftlichen Interessen unter Aufschiebung der Gesamtlage der arbeitenden Masse trägt aber immer reichere Früchte, und als Zeichen

für die Stimmung der breiten Volksschichten mögen sich die, die es angeht, nur einmal die Ausführungen in der letzten Nummer des „Zentralblattes der Christlichen Gewerkschaften“ ansehen, die wir besonders der drei letzten Sätze wegen auch unsern Lesern unterbreiten wollen. Das Blatt schreibt, nachdem es die Preisfestsetzung aus- einandergesetzt hat:

„Trotzdem spricht sowohl die „Kreuz-Zeitung“ in Nr. 306 als auch die „Deutsche Tages-Zeitung“ in Nr. 308 ihre große Unzufriedenheit mit den neuen Getreidepreisen wegen ihrer „geringen Höhe“ aus. Man habe sich nicht viel zu sehr durch die Rücksicht auf die Massen leiten lassen. Diese Äußerung beweist, daß die Unverständlichkeit mancher landwirtschaftlichen Organe keine Grenze kennt. Zum Vergleich werden jetzt immer die höheren Getreidepreise des Auslandes herangezogen. Eigentümlicherweise hat man im Frieden, als die Getreidepreise im Ausland weit niedriger standen, sich nicht nach diesen Auslandspreisen gerichtet. Und eigentümlicherweise richten sich diese Kreise der Landwirtschaft auch nicht nach den Preisen derjenigen Produkte, die im Auslande billiger sind. Nur wenn etwas im Auslande teurer ist, meint man, das wäre Ursache, auch in Deutschland die betreffenden Produkte im Preise zu er- höhen. Man geht nicht einmal den Ursachen der hohen Preise im Auslande nach, bei deren Zustandekommen doch eine Reihe Gründe mitsprechen, die man für Deutschland nicht ins Feld führen kann.

Daß einflussreiche landwirtschaftliche Organe keine Rücksicht nehmen auf die großen Massen, ist längst bekannt. Aber es gibt eine Grenze, über die nicht hinausgegangen werden kann. Die Preise für Lebensmittel und Bedarfs- gegenstände sind um ein Mehrfaches gestiegen gegenüber den Löhnen. Auch das sollte bei der Festsetzung von Preisen berücksichtigt werden. Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege ist als ein einheitliches Ganzes anzusehen. Es kann nicht die Landwirtschaft für sich allein betrachtet und beurteilt werden. Die Folgen der Getreidepreissteigerung werden sich bald zeigen. Schon sind landwirtschaftliche Kreise wieder am Werk, die Preise der anderen Produkte nach den jetzt festgesetzten Getreidepreisen zu regulieren. Auf dem Verbandstage östpreussischer Genossenschaften wurde zum Beispiel die Frage erörtert, welche Stellung die Genossen- schaften zu den jetzigen Milch- und Butterpreisen ein- nehmen. Dr. Brandis, der Präsident der Landwirtschafts- kammer, führte aus, daß, wenn nicht bald eine Erhöhung der Preise eintrete, sich für die Großstädte und Industrie- bezirke ein großer Mangel an Milch und Butter geltend machen werde. Der Preis müsse schon im August für ein Liter Milch auf mindestens 40 % erhöht werden. Die Ver- sammlung nahm einen Antrag an, der einen Erzeugerpreis von 60 % pro Liter beibehalten solle festgelegt haben will. Damit kämen wir zu einem Kleinhandelspreis von minde- stens 80 % für das Liter.“ Selbstverständlich müßte dann der Butterpreis entsprechend erhöht werden; ihm würde folgen der Fleischpreis, natürlicherweise auch der Futter- mittelpreis, und dann würde das Spiel von neuem be- ginnen. Diese Schraube ohne Ende wird von extremen Kreisen der Landwirtschaft immer mehr angezogen. Man glaubt wirklich, es nicht nötig zu haben, Rücksicht auf die Massen zu nehmen.

Es liegt uns fern, der Landwirtschaft das vorzuent- halten, was sie zur Aufrechterhaltung der Produktion haben muß. Wir gönnen ihr auch einen angemessenen Verdienst. Aber dieser fortgesetzten Preistreibererei, die breiten Massen der Landwirtschaft Reichtümer zuschießen läßt, nachdem die minderbemittelten Volksschichten schon längst ihren letzten Sparpfennig aufgezehrt haben und nicht mehr wissen, wo- von sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen, muß endlich einmal Einhalt geboten werden. Auf der einen Seite Preistreibererei ohne Ende, und auf der andern Seite suchen Unternehmer jetzt schon ihren Einfluß geltend zu machen, die Löhne herabzudrücken. Die Arbeiterklasse hat alle Ursache, ihre Augen offenhalten, ihre Organisationen zu stärken und ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß es mit der Erhöhung der Preise nicht so weitergeht. Breite landwirtschaftliche Kreise haben es stets verstanden und verstehen es noch, ihre Forderungen mit Nachdruck zu ver- treten. Und nicht alle politischen Parteien scheinen den

denklich hat sich Petroleum erwiesen, doch nicht der allge- meinen Verwendung die Feuergefährlichkeit entgegen, wo- durch insbesondere Schwierigkeiten mit den Feuerverwe- rungsgefahrstoffen entstehen können. Starke Hitze, etwa 15 Grad Celsius, ist ebenfalls die Brut der Mehlmotte, doch dürfte dieser Schädling gelegentlich nur in Wasser- röhren eintreten. Die wichtigsten Methoden zur Ver- züchtung der Mehlmotte, und zwar in allen ihren vier Verwandlungsformen, stellen die verschiedenen giftigen Gase dar. Wohl das älteste Mittel dieser Art ist die schweflige Säure, das heißt der aus dem brennenden Schwefel sich ent- wickende Dampf. Es gibt hierfür besondere Apparate. Dem Schwefel selbst aber ein sehr bedeutender Nachteil ist, da es auf das Mehl einen großen, nachteiligen Ein- fluß ausübt. Die Schwefelgase verändern das Mehl erheblich und nehmen insbesondere die Reißfähigkeit des- selben. Die Mehlbarrone müssen daher vor dem Schwefeln aus den Säuren gewaschen werden; ebenso müssen die Maschinen gründlich geputzt werden. Am besten ist, die Maschinen eine Weile leer laufen zu lassen und sie an- fangs mit Mehl zu beschütten. Auch Formin hat sich in der Bekämpfung der Mehlmotte gut bewährt; aber auch hier zeigt sich die Schwächheit des Mittels durch Verformung der Sieböffnungen des Mehlz. Von letzterem Nachteil sind die Verdampfungsgeräte des Schwefelkohlenstoffs frei, die sich auszeichnen zur Bekämpfung der Mehlmotte bewahren, dagegen nicht der allgemeinen Verwendung wider die große Feuergefährlichkeit dieses Gases entgegen.

Ein altes und gut bewährtes Mittel heißt das Sige- berichol. Unter Verwendung von Sigsberichol muß eine Temperatur von etwa 50 Grad Celsius erreicht werden, die

24 bis 36 Stunden ausreicht zu erhalten ist, so daß hiermit allerdings eine schädliche Betriebsstörung verknüpft ist. Will man das Sigsberichol benutzen, so muß man für eine Luftfeuchtigkeit von 30 bis 40 pZt. sorgen, da sonst eine Beschädigung der Holz- und Lederteile der Maschinen ein- tritt. Letztere Luftfeuchtigkeit erreicht man am besten durch Wasserdampf. Das Sigsberichol wirkt ziemlich sicher und löst Mehl und Klumpen, doch ist mit einer vier- maligen Wiederholung im Jahre zu rechnen. Ein schädlicher Einfluß auf die Mahlerzeugnisse ist nicht zu befürchten. Das Überwiegen einiger verpesteter Ansätze ist aber doch nicht ausgeschlossen, auch ist der Zusammenhang neuer An- sätze Rechnung zu tragen, so daß die zeitliche Wieder- holung aller Verfahren bis zu einem gewissen Grade selbst- verständlich ist. Das Sigsberichol bietet jedoch auch in hiesiger Beziehung manche Schwierigkeit, und dürfte wohl meist nur in Dampfmaschinen technisch durchführbar sein.

Vor allen Dingen bemühe man sich, eine Einschleppung der Mehlmotte zu verhindern; besonders die Mehlstäbe sind die Trägerinnen der Raupen. Eine entsprechende Schutz- behandlung der Säcke ist daher dringend geboten, die man am besten dadurch erreicht, daß man die Säcke in eine auf 50 Grad erwärmte Heizkammer etwa 12 bis 14 Stunden lang bringt. In kleineren Betrieben kann man denselben Zweck mit einem 1 ccm Inhalt großen Blechfaß erreichen, den man mit Schwefelkohlenstoff füllt. Der Raub des Mehlkäfers erhält eine mit Wasser gefüllte Rinne, in welche der Dattel legt. Man erzielt dadurch einen vollständig lusi- dichten Abdampf. Der Aufbläser erfordert etwa 50 ccm Schwefelkohlenstoff, annähernd ein Weinglas voll, der 12 bis 24 Stunden, je nach der höheren oder niedrigeren Tem-

peratur, sich selbst überlassen wird. Die Säcke hängt man vorteilhaft über ein Gestell im Raufen auf. Bei dieser Behandlung sterben alle Entwicklungsformen des Insektes mit Sicherheit ab. Eine gemauerte oder mit Zement aus- gefüllte Grube erfüllt dieselbe Aufgabe wie ein Blech- faß. Die Luftfeuchtigkeit des Stoffes kann man auch durch Bedecken mit Erde erreichen. Nicht dringend genau aber kann vor der großen Entzündbarkeit des Schwefel- kohlenstoffes gewarnt werden. Daher ist sowohl der Viech- kosten wie die Grube stets in reichlicher Entfernung von Wohnhäusern zu halten; sie sollen stets im Freien genügend entfernt von allem Brennholz liegen. Das Anzünden von Streichhölzern, selbst elektrischen Lampen, sowie das Rauchen, ist streng zu vermeiden. Bemerkenswert sei, daß die Flüssigkeit außerordentlich giftig ist. Im übrigen wird dauernde Rein- haltung der Mühle der Entwicklung der Mehlmotte sehr hinderlich sein. Röhren und Fugen soll man mit einem Brei aus Gips und Wasserglas verkiten. Um das Einspinnen der Raupen zu erschweren, sollen die Maschinenleiste so glatt als möglich gehalten werden. Als Mittel hierzu ist ein Anstrich mit Wasserglas zu nennen. Stille Winkel im Betriebe müssen von Zeit zu Zeit nachgesehen und rein gehalten werden.

In dem letzten Jahrzehnt haben sich Blausäurebämpfe als Bekämpfungsmittel gegen Mehlmotten außerordentlich bewährt, und sei auf dieses Mittel hier noch kurz einge- gangen. Als sich um 1900 in der damals gerade stark zur Entwicklung kommenden Mühlenindustrie Nordamerikas die Mehlmottenplage in gefährlicher Weise geltend machte, versuchte man das Auskäsen der Mühlen mittels Blausäure, die sich glänzend bewährte. In Deutschland

Mut zu haben, den Preistreibern Einhalt zu gebieten. Man wird deshalb zweckmäßig auch bei den Parteien seinen Einfluß geltend machen müssen, damit sie den mit Geschick vertretenen Forderungen extremer agrarischer Kreise nicht noch weiter nachgeben. Dem Kriegsernährungsamt aber muß man zurufen: „Landgraf, werde hart; wir gehen sonst einer Katastrophe entgegen!“

Ein Gesetzentwurf über die Arbeitszeit im Konditoreigewerbe in Sicht?

In Magdeburg fand am 5. Juni eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes des Deutschen Konditorenbundes statt, in der Herr Kalbenbach Mitteilung darüber machte, daß sich bereits eine Sitzung im Reichstage in Anwesenheit der Konditoreivertreter mit einem Gesetzentwurf über die Betriebszeit in den Konditoreien beschäftigt habe. Anfangs habe man den Beginn der Arbeitszeit auf 4 Uhr morgens legen wollen, es sei aber ein Kompromiß zustande gekommen, sie um 5 Uhr beginnen zu lassen. Einzelheiten des Entwurfs wurden in Magdeburg auch bereits erörtert, der Bericht der „Konditorei“ spricht sich aber nicht näher darüber aus, so daß wir erst näheres abwarten müssen.

Die Vertretung der Arbeiterschaft in den Konditoreibetrieben hat man mit dieser Frage, die für sie doch wohl auch einiges Interesse hat, noch nicht beschäftigt — die soll sich wahrscheinlich später wieder vor vollendete Tatsachen gestellt sehen. Dagegen müssen wir entschieden Widerspruch erheben. Wir erinnern die Herren in der Regierung somit in aller Höflichkeit daran, daß auch in den Konditoreibetrieben die Arbeiter das Recht für sich in Anspruch nehmen, bei einer Neuordnung der Arbeitszeiten gehört zu werden.

Wann kommt wieder Zucker für die Süßwarenindustrie?

Anscheinend bald; denn eine neue Zuckerrabgabe für das Süßwarengewerbe ist von der Reichszuckerstelle durch das Kriegsernährungsamt bereits erfolgt, und die Betriebe werden jedenfalls in den nächsten Tagen in die Lage kommen, Zucker einzuziehen. Das ist für unsere Kollegen in der Süßwarenindustrie erfreulich; denn viele Betriebe konnten in den letzten Wochen nicht arbeiten lassen, und nur die wenigsten davon haben der Arbeiterschaft während der unfreiwilligen Ferien den vollen Lohn weiter ausgezahlt. Die Industrie hat neben dieser guten Nachricht jedoch eine etwas weniger erfreuliche erhalten — sie hat wieder mit einer ganz enormen Preissteigerung für die Rohprodukte und infolgedessen auch mit einem nochmaligen vollständigen Umbau der Verkaufspreise zu rechnen. Für den zur Freigabe gelangenden Zucker sollen „ukrainische“ Preise gezahlt werden. Es wird bereits die Summe von rund M. 550 für 100 kg Zucker und M. 450 für den jetzt mit zu verarbeitenden Kandisablauf genannt.

All die schöne Arbeit, die durch Festsetzung von Richtpreisen vor einigen Monaten hervorgerufen wurde, wäre nun wieder für die Kak, und ebenso die Freude der Verbraucher, daß diese Richtpreise in einigermaßen erträglichen Grenzen lagen. Jetzt werden die Preise für die berücksichtigten „polnischen Bonbons“ von der Regierung selber eingeführt werden müssen. Und weshalb dies alles? Wird wirklich für unsere Industrie nur ukrainischer Zucker in Frage kommen? Nicht daran zu denken! Wir werden nicht viel davon zu sehen bekommen. Es handelt sich nur darum, die Süßwarenindustrie nochmals gehörig zur Ader zu lassen. Aber die Leidtragenden sind am Ende immer die Verbraucher; denn die Fabrikanten verstehen es selbstverständlich, sich wieder schadlos zu halten und bekommen ihre Ware doch los. Ganz besonders aufreizend mühte vor allem ein zu hoher Preis für den Kandisablauf wirken; denn hier handelt es sich nur um deutsches Produkt — hier kommt ukrainischer Ursprung überhaupt nicht in Frage. Im übrigen sind wir aber nur zu gut davon unterrichtet, daß in den Raffinerien, besonders im Magdeburger Bezirk, noch so viel deutscher Zucker lagert, wie kaum jemals zuvor.

Josef Dietrich

Wiederum wurde einer der Besten aus unsern Reihen gerissen. Am 20. Juni starb Josef Dietrich im Alter von 88 Jahren an schwerer Lungenentzündung in einem Lazarett in Gent. Ein Opfer des Völkermordenden, kulturvernichtenden Weltkrieges. Dietrich trat in seinen jungen Jahren nach der Lehre 1897 dem Fachverein der Bäcker in München bei. Er zeigte bald große Fähigkeiten in rethorischer und schriftstellerischer Beziehung, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Früh wurde er schon ständiger Mitarbeiter unserer Verbandszeitung, und den älteren Kollegen werden noch gut die „Briefe vom Bäckerpostler Schnufer“ in Erinnerung sein, in welchen mit heißendem Spott die rückständigen, zünftlerischen Anschauungen, wie sie in den Innungen der Bäckermeister gang und gäbe waren, besprochen wurden. Aber auch in andern Fragen verstand er es, in Abhandlungen in berebten Worten für unsere Sache — zuletzt noch zu den Aufgaben des Leipziger Verbandstages — seine Stimme im Verbandsorgan zu erheben.

Als die Entwicklung unserer Organisationsverhältnisse im Rheinland soweit fortgeschritten waren, daß der Frage der Anstellung eines Kollegen nähergetreten werden konnte, fiel die Wahl für einen Geschäftsführer der Zahlstelle in Köln auf Dietrich. Steiniger Boden mußte dort beackert werden; denn neben den rückständigen wirtschaftlichen Verhältnissen in den Bäckereibetrieben von Köln trat der aufreibende Kampf mit den gegnerischen Organisationen mehr und mehr in den Vordergrund. Aber auch hier zeigte sich Dietrich auf der Höhe. Er verstand es recht bald, sich das Vertrauen der Kollegen zu sichern und führte die bei seinem Antritt keine Zahlstelle recht bald zu einer respektablen Mitgliederzahl. Als verkörperte Kampfesnatur schreite er vor den schwierigsten Aufgaben nicht zurück, wenn es sich darum handelte, die Lebenshaltung der Kollegen zu verbessern. Sein Streben war: immer und zu jeder Gelegenheit unsere Berufsangehörigen auf eine höhere Kulturstufe zu führen. Viel Feinde, viel Ehr! Beliebt bei den Kollegen und gefürchtet von den Gegnern, darin erblickte er seinen größten Stolz.

Mit der Errichtung des Bäckereibetriebes der Konsumgenossenschaft „Hoffnung“ trat er aus den Diensten der Organisation und wurde dort als Leiter der Expedition angestellt. Auch in seiner neuen Stellung blieb er fleißiger Mitarbeiter unserer Verbandszeitung und tätiger Helfer der Organisationsbestrebungen am Orte. Wo es galt, für die Interessen der Kollegen zu wirken, konnte man auch Dietrich finden. Der Verband war für ihn Lebenselement.

1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen und stand lange Zeit in einer Kölner Bäckereikolonie neben vielen unserer alten Verbandsmitglieder. Zuletzt war Dietrich nach Gent abkommandiert, und selbst in dieser Stellung bemühte er sich, für die Organisation zu wirken. Es war ihm gelungen, mit den Kollegen in der Genossenschaftsbäckerei in Gent in Verbindung zu treten, und er konnte dadurch manche Aufklärung über die dortigen sozialen Verhältnisse der Beschäftigten in den Bäckereien wie auch über die belgische Organisation erhalten. Sein letztes Schreiben berichtet noch hierüber. Leider konnte er seine Pläne nicht mehr ausführen; er wurde vom Tode überrascht, und heute bettet ihn die kühle Erde im blutgetränkten Flandern. Allzu früh wurde Dietrich aus unserer Mitte gerissen. Wir verlierten in ihm einen unserer Besten, der für die Organisation lebte und wirkte bis zu seinem Tode. Hierin nachzueifern, ist die schönste Ehrung, und es soll das Bestreben aller sein!

Verbandsnachrichten.

Quittung.

Vom 24. Juni bis 6. Juli gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:
Für Mai: Haderleben M. 6,80, Braunschweig 94,46.
Für Juni: Aimenau M. 44,80, Stendal 12,40, Essen a. d. Ruhr 300,91, Mainz 68,70, Landsberg a. d. W. 1,60, Lüneburg 40,20, Hamburg 1973,02, Dortmund 158,24, Bremen 365,72, Coburg 15,90, Bremerhaven 51,46, Bernburg 46,19,

Mudolstadt 43,42, Eisenach 25,02, Duisburg 68,90, Mülhausen i. Elz 42,65, Dessau 25,74, Witzsburg 89,70, Lübeck 142,50.
Für Mai und Juni: Ueterfen-Glmsborn M. 21,60, Traunstein 79,20.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: Franz Sch. (im Felde) M. 10, Geleiter M. (im Felde) 8, F. M. Schlegel 15,50, R. L. Obermeißbach 18, S. L. Prigwall 7, J. C. Mittenböge 5,50, G. R. Wismar 12, M. N. Witten 16,20.
Für Abonnements und Annoncen: O. A. und Kollegen, Hamburg, M. 7,50, Lübeck 3,30.
Für Protokolle vom Verbandstag: G. Sch. (im Felde) M. —, 60, Lüneburg 2.

Der Hauptkassierer, O. Freytag.

Aus den Bezirken.

Eisenach. Die Adresse des Vertrauensmannes und Kassierers ist: Gustav Dorjchel, Feldstr. 2.

Sterbetafel.

Nürnberg. Wengelin Müller, Oblatenbäcker.

Kriegsverluste des Verbandes.

- Bezirk Chemnitz. Max Wolf (Olbernhau), Backmeister, 33 Jahre alt, gestorben.
 - Bezirk Frankfurt a. M. Friedrich Schnell, Bäcker, 25 Jahre alt, gefallen.
 - Raimund Spörer, Bäcker, 43 Jahre alt, infolge Unglücksfalles am 3. Juni im Felde gestorben.
 - Adam Lengler, Bäcker (später Wirt), 32 Jahre alt, infolge Verwundung am 21. Juni in einem Kriegslazarett gestorben.
 - Bezirk Mannheim. Ludwig Kellermann, gefallen.
 - Bezirk Nürnberg meldet als gefallen: Georg Wulz, Ludwig Kargl, Fritz Praeger.
- Ehre ihrem Andenken!

Fohnbewegungen und Streiks.

Bäcker.

Die Brotfabrik „Ailia“ in Kiel, mit der unsere Organisation seit Jahren in Vertragsverhältnis steht, bewilligte erneut auf Antrag der Zahlstelle eine Erhöhung der Teuerungszulage, so daß nunmehr die Zulagen M. 7 pro Woche betragen. Der Gesamtlohn beträgt für die Bäcker M. 50 und für Schichtführer M. 52 pro Woche.

Zur Neuregelung der Teuerungszulagen in den Genossenschaften schreibt uns Kollege Wohlmayer, Wiesbaden: Auf eine harte Geduldsprobe werden gegenwärtig die Kollegen in den Genossenschaften gestellt. Obwohl bereits im April die letzten Vereinbarungen abgeschlossen sind und wir jetzt bereits Juli haben, müssen die Kollegen nur weiter nutzlos zusehen, bis endlich die Zentralinstanzen so weit sind, daß in Verhandlungen eingetreten werden kann. Zuerst glaubte man, daß es endlich Mitte Juni im Anschluß an den Genossenschaftstag in Köln zu Verhandlungen kommen würde; aber die so wichtige Sache wurde abermals um vier Wochen verschoben. Die Kollegen in den Backstuben sind deshalb bereits der Meinung, daß die Genossenschaftsvertreter die ganze Angelegenheit soweit als möglich hinauszuziehen versuchen. Eine ganze Anzahl von Genossenschaften haben bekanntlich auf unsere Eingaben hin es abgelehnt, irgendwelche Zulagen zu geben, bis die Sache vom Tarifamt entschieden worden ist, während andere trotzdem Zulagen gegeben haben. Ich bin der Ansicht, daß ganz gut alle Verwaltungen der Konsumvereine etwa 10 pZt. hätten geben können, bis die Sache endgültig vom Tarifamt entschieden ist, und man hätte dann einen etwas höheren Prozentsatz, wenn er bewilligt wird, immer noch nachzahlen können; denn unsern Kollegen ist damit nicht geholfen, wenn man sie von Monat zu Monat vertröstelet. Ich möchte den Kollegen raten, einmal eine Probe aufs Exempel zu machen: nämlich in einen Konsumvereinsladen zu gehen und dort Ware zu holen auf Pump auf die zu erwartende Teuerungszulage! Man könnte sich ausmalen, was die Herren Konsumvereinsverwalter für Gesichtserfolge machen wür-

ist das Verfahren verhältnismäßig noch wenig bekannt, wenngleich es in jüngster Zeit zunehmende Anwendung findet. Zunächst haben die Blausäuredämpfe den großen Vorzug, daß sie weder feuergefährlich noch explosionsfähig sind. Dagegen ist zu berücksichtigen, daß das Einatmen von Blausäuredämpfen auch dem Menschen gefährlich werden kann, so daß eine gewisse Vorsicht geboten ist. Aber schließlich gilt das auch von andern ähnlichen Gasmitteln. Am Jahre 1916 fanden in den Räumen der Versuchsanstalt für Getreidewesen zu Berlin Versuche statt, welche sich mit der Ausgasung vermotteter Räume durch Blausäuredämpfe befaßten. In Deutschland hat man übrigens Blausäure zur Bekämpfung von Obstschädlingen mit bestem Erfolge angewendet. Als Versuchszimmer wurde ein Arbeitszimmer der Anstalt genommen, das reichlich mit Mehlmotten, Raupen und Puppen besetzt war. Man hatte den Raum mit seinem verschiedenen Mehlvorrat lange Zeit sich selbst überlassen, so daß sich eine wirkliche Mottenplage entwickelt hatte. Die Zimmerdecke war mit Puppengepinnsten belagert und auch sonst fehlte es nicht an Gespinnstverfilzungen. In dem Raum wurden außerdem gebracht: Versuchsgläser, Napfenbehälter, ein Mehlbad mit vermottetem Mehl, zwei Mehlproben für Nachzucht. Die Versuchsgläser enthielten hauptsächlich Eier, auf welche der Einfluß des Gases erprobt werden sollte. Der Inhalt des Mehlbades bestand aus Mehl, das mit Gespinnstmassen vollständig verfilzt aus den Elevatoren einer stark vermotteten Mühle herüberfuhr. Der Mehlbad war außerdem von einigen Mehlwürmern, den Larven des Mehlkäfers, sowie von kleinen Getreideplattkäfern besetzt. Das Zimmer besaß einen Rauminhalt von 76 cbm, so daß bei einer Dosierung von

1 Volumprozent Blausäuredampf zwei Silo Channatrium, zwei Liter Schwefelsäure und vier Liter Wasser ausreichend waren. Zur Aufnahme der Flüssigkeit nimmt man Tonköpfe, gießt zuerst das Wasser ein, läßt die Schwefelsäure vorsichtig folgen und versenkt ebenfalls vorsichtig in Papier gehüllt das Channatrium. Die Papierhülle hindert anfangs die schnelle Entwicklung der Dämpfe, so daß sich alle Personen rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Eine gutschließende Tür und entsprechende Fenster genügen, den Raum ausreichend abzuschließen. Nebenräume bleiben vollständig unbelästigt. Nach 17 Stunden war die Ausgasung beendet, wozu man hauptsächlich die Nachzeit gewählt hatte. Nach dem Öffnen der Tür und der Fenster war der Raum in wenigen Minuten vollständig entgast, so daß er gefahrlos betreten werden konnte. Es zeigte sich, daß alle Mehlmotten, Raupen, Eier, Puppen, kurz alles getötet war, was an Schädlingen der Raum beherbergte. Nur die im tiefen Innern des Sackes vorhandenen Schädlinge waren am Leben geblieben. Bis hierhin waren also die Blausäuredämpfe nicht gedungen. Abgesehen von dieser Tatsache, wird das Blausäureverfahren im allgemeinen keine Aufgabe voll und ganz erfüllen. Selbstverständlich wird hierbei jedes andere Ungeziefer, wie Spinnen, Fliegen, Mäuse usw. mitgetötet. In das an den Augenwänden des Sackes lagernde Mehl dringen die Blausäuredämpfe übrigens ein, so daß alles in der Luftzone und in der Sackhülle befindliche Ungeziefer mit Sicherheit getötet wird. Erfolgreich ist, daß Blausäuredämpfe auf Metall, Holz und Maschinen nicht den geringsten Einfluß ausüben, was vom Schwefelkohlenstoff nicht in diesem Umfang gilt.

Wohl mit die wichtigste Frage ist wohl die: erleidet das Mehl unter den Blausäuredämpfen irgendwelche schädliche Veränderung? Diese Frage kann zum Glück bejaht werden. Professor Dr. Heymons von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule veranlaßte in der Versuchsanstalt für Getreidebearbeitung entsprechende Untersuchungen, und zwar wurden in der Versuchsbäckerei verschiedene Backproben mit Mehl ausgeführt, das vorher 15 bis 20 Stunden den üblichen Blausäuredämpfen ausgesetzt war. Untersuchungen von Professor Dr. Buchwald zeigten, daß das Gebäck vollständig einwandfrei war. Schon vorher hatte man gleiches Mehl an Rauten und Ratten verfüttert, ohne daß sich hiernach die Tiere irgendwie beeinflusst zeigten. Das Weizen- und Roggenmehl wurde dann noch einer gemischten Untersuchung im Tierphysiologischen Institut der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule unterzogen und auch hier ergab sich, daß das Mehl zur menschlichen Nahrung und für Futterzwecke vollständig geeignet war. Für die Entgastung ist auf einen Kubikmeter Rauminhalt folgende Dosis zu nehmen: 20 Kubikzentimeter Wasser, 15 Kubikzentimeter Schwefelsäure (60° Be) und 10 Gramm Channatrium. Der Preis von 1 Kilogramm Channatrium stellt sich auf etwa M. 2,20. Als durchschnittliche Einwirkungsdauer der Blausäuredämpfe sind 15 bis 20 Stunden anzunehmen. Auch in Deutschland sind in letzter Zeit einige große Mühlen mittels Blausäuredämpfe von Mehlmotten und andern Plagegeestern mit ausgezeichnetem Erfolge befreit worden, so daß eine allgemeine Anwendung dieses Beseitigungsmittels dringend zu wünschen wäre.

Dr. P. Martell

den. Ob wir bei der Entscheidung durch das Tarifamt bei dieser Neuregelung gut fahren werden, muß abgewartet werden; auf jeden Fall bringt es das eine Gute mit sich, daß die verschiedenen Verhandlungen mit den Revisionsverbänden in Wegfall kommen. Unsere Vertreter müssen vor allem ganz besonderes Gewicht darauf legen, daß vom April ab nachgezahlt werden muß! Und hoffentlich fügen sich dann auch die Genossenschaften den gefassten Beschlüssen. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen ist es ja nicht ausgeschlossen, daß einzelne Verwaltungen wieder Extravergütungen erhalten wollen. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Eine andere Frage ist die: wie lange sollen in Zukunft die Teuerungszulagen laufen? Da bin ich der Meinung, daß man es bei der jetzigen Zeitperiode von einem halben Jahre beläßt; denn wir sehen ja heute, daß eine Zulage die andere überholt. Und dann müßte in Zukunft aber immer so zeitig in neue Verhandlungen eingetreten werden, daß bei Ablauf einer Frist bereits die neue Zulage festgelegt ist. Denn heute sehen wir, daß die Kollegen ihre Arbeitskraft hergeben müssen, ohne zu wissen, was sie dafür bekommen. Das ist ein unbaltbarer Zustand. Es trägt sicher zur Vererbung bei, wenn man weiß, was man bekommt. Als das man auf Monate hinaus immer im unklaren ist. Wir wollen hoffen, daß das, was lange währt, endlich gut wird. Die Kollegen in den Konsumbäckereien sind aber zum Teil selbst mit daran schuld, daß alles so langsam geht; denn sie überlassen alles einfach dem Verband. Anstatt selbst Hand ans Werk zu legen, sehen sie einfach zu und lassen die Karte laufen, wie sie läuft. Also heraus aus der Reserve und selbst mitgeholfen, zum Wohle Eurer selbst!

Fabrikbranche.

Die Firma Sengewald in Magdeburg hat durch Anschlag bekanntgegeben, daß ab 1. Juli die Teuerungszulagen für verkauftere Arbeiter von M 22 auf M 32, für ledige Arbeiter von M 14 auf M 22, für Arbeiterinnen von M 12 auf M 18 und für Jugendliche von M 7, auf M 10 vierzehntägig erhöht sind.

Eine gemeinsame Versammlung mit den Fabrikarbeitern hat die Arbeiterausschüsse beauftragt, noch einmal mit der Gesamtdirektion der Firma zu verhandeln, um größere Zugeständnisse zu erzielen.

Aus unserm Berufe.

Großindustrie.

Die Schokoladenindustrie in Kärnten. „Norges Handels- und Staatszeitung“ schreibt am 14. Juni: Bisher ist es den Schokoladenfabriken gelungen, die Herstellung ungefähr auf derselben Höhe der letzten Monate zu halten. Am 9. November 1917 wurde durch eine Verfügung der Behörden der Zuckerverbrauch der Schokoladenfabriken auf 60 vom Hundert des Verbrauchs des Jahres 1916 beschränkt. Die Herstellung von Konfekt und Marzipan wurde vollständig verboten, und von der benötigten Zuckermenge sollten wenigstens 60 vom Hundert zur Herstellung von Haushaltschokolade dienen. Es beginnt jetzt ein Mangel an Kakao einzutreten, so daß einige kleinere Fabriken bereits ihren Betrieb einstellen mußten. Der Mangel an andern Rohstoffen hat eine erhöhte Nachfrage nach Schokolade zur Folge. Die Menge Kakao, die im Restonnen mit Amerika zugeführt wurde, ist viel zu gering, um den Bedarf des Landes zu decken. Ebenfalls wird es eine Zeit dauern, bis der verlorene Kakao ins Land kommt.

Regelung des Kakaohandels in den Niederlanden.

Folgende der harten Maßnahme der Kakao- und Schokoladenverbände im Lande hat der Minister eine Verordnung über Kakao und Kakaoabfälle erlassen, in der zugleich den Interessen des Interaktionsrechts Rechnung getragen ist. Danach ist in Zukunft nur noch Schokolade — wegen ihrer Eigenwert als hochwertiges Nahrungsmittel für die Bevölkerung — hergestellt werden. Aus diesem Grunde darf Kakaoabfall nicht mehr in den Handel gebracht und verkauft werden. Ebenso ist keine Verarbeitung oder Vermengung mit andern Stoffen verboten. Zur Sicherstellung einer gleichmäßigen allgemeinen Verteilung sind alle Sorten — soweit sie nicht weniger als 25 kg betragen — beschränkt. Die Verarbeitung des Kakaoabfalls zu Schokolade erfolgt nur noch mit besonderer Genehmigung des Ministers. Was die Art der herzustellenden Schokolade anlangt, so darf Tafelschokolade, die weniger als 50 g ungeschält und 25 g gefüllt wiegt, nicht mehr hergestellt werden. Vorhandene Vorräte solcher Schokolade sind bis zum 14. Juli verkauft zu werden. Für den Verkauf sind Höchstpreise festzusetzen. Die Erlaubniserteilung zur Herstellung von Schokolade erfolgt nach Maßgabe des allgemeinen Gesetzes. Es sollen zunächst 2 1/2 Millionen Tafeln in der Woche für die nächsten 18 Wochen hergestellt werden. Ihre Verteilung erfolgt mit Hilfe der Gemeindegemeinschaften. Nach für diesen Zweck erlassenen Zweck darf Kakao aus Schokoladenmasse nicht mehr hergestellt werden. Daher ist auch die Verwendung von Kakaoabfällen verboten. Ausnahmegenehmigungen können erteilt werden.

Korrespondenzen.

Der Reichshall. Mit den Kollegen von Verdien haben wir die letzten Mitglieder zu einer Versammlung am 20. Juni zusammenberufen. Leider war, entgegen der Erwartung, der Besuch schlecht. Das warer aber Konsoliden der Holzregung, daß, entsprechend den Verfügungen des Kollegen Wagner, München, in der Tagesordnung keine Erlaubnis eintrug, daß und die Beschlüsse des Reichshall unter anderem im Interesse der Organisation liegen. Es haben sich aber schon Vorarbeiten an neuer Anstreben zum Ausdruck kommen, so muß es auch einmal werden. Eben heute, nach der Beschlüsse der letzten Versammlung, wird ein Antrag eingebracht.

Schickt regelmäßig allen Verbandsmitgliedern und auch andern bekannten Kollegen im Waffenrocke das Verbandsorgan zu! Scheut keine Mühe, ihre genaue Adresse stets zur Hand zu haben. Die Kollegen sollen während des Krieges dauernd mit dem Verbandsorgan in enger Fühlung bleiben! ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

der uns in der Zukunft besonders not tut. Die Anwesenden versprochen, in diesem Sinne zu wirken und strikte danach zu handeln.

Mannheim-Ludwigshafen. Ludwig Kellermann. Die Jahreshalle Mannheim-Ludwigshafen hat einen großen Verlust erlitten. Eins ihrer besten und eifrigsten Mitglieder ist ein Opfer des Krieges geworden. Ludwig Kellermann tat in einem bayerischen Infanterieregiment seit Ausbruch des Krieges Dienst und stand ununterbrochen in den vordersten Stellungen dem Feinde gegenüber. Zuletzt war er Sergeant. Der Verband verliert in Kellermann einen zu großen Hoffnungen berechtigenden Kollegen. Wo es galt, für den Verband zu arbeiten und die Interessen der Kollegen wahrzunehmen, stand Kellermann an erster Stelle der aktiv Mitarbeitenden. Er war mehrere Jahre Mitglied des Vorstandes der Jahreshalle Mannheim-Ludwigshafen und bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst Bezirksführer. Die Jahreshalle Mannheim-Ludwigshafen wird des so jäh von uns Gerissenen stets in Ehren gedenken.

Fremstein. Ueber die Beschlüsse des Verbandstages berichtet am 29. Juni in einer am besuchten Versammlung Gahner, München. Den Beschlüssen wurde ohne weiteres zugestimmt; denn die Mitglieder waren sich darüber klar, daß, wenn auf allen Gebieten der Krieg Änderungen nötig machte, solche bei unserer Organisation ebenfalls nicht ausbleiben könnten. Werden uns neue Lasten auferlegt, so müssen wir diese wie jeder andere Geschäftsmann wieder hereinbringen, was leicht geschehen kann, wenn jeder seine Pflicht erfüllt.

Genossenschaftliches.

Die Großverkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine. Die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine (G. V. G.) hat ihren Jahresumsatz seit Kriegsbeginn von 24 auf 87 Millionen Kronen gesteigert, im laufenden Jahre werden sogar 100 Millionen überschritten. Der Sparzulagenverkehr liegt von 2,8 auf 5,2 Millionen. Dieses Geld wird mit 5 pzt. gegen 3 pzt. in den Banken verzinst. Das Geschäftskapital ist fortgesetzt erhöht worden. Die G. V. G. besitzt jetzt ein eigenes Geschäftshaus in der Praterstraße in Wien II.; in Neradomitz bei Prag wird eine große Marmeladen- und zukünftige Konfektfabrik betrieben, die aber jetzt nur die für zugewiesenen Bezirk Pöhmens beliefern darf. Der Reingewinn der G. V. G. ist mit 425 000 Kronen sehr gering. Das Durchschnittseinkommen der Angehörigen ist 1917 um 1422 Kronen gestiegen. Das läßt sich hören.

Eingegangene Bücher und Schriften.

- Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Jedes Heft 25 ct. Heft 1. Die erste Hilfe bei Unfallsfällen. Von Dr. Griebner. 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. 3. Gesundheitspflege des Herzens. Von Dr. Hirschfeld. 4. Der Rücken. Von Dr. Jachet-Perlin. 5. Alkoholfrage und Alkoholkrankheit. Von Dr. Arndt. 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. 7. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. 8. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. R. Gahner. 9. Der Arbeiterwund. Von Dr. M. Gahner. 10. Frauenleiden. Von Dr. J. Jachet. 11. Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Jachet. 12. Das Waisenheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Muntz. 13. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von Dr. Jordan. 14. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. A. Maruse. 15. Hämorrhoiden und Zahnfleischentzündung. Von Dr. Jachet-Perlin. 16. Die Geschlechtskrankheiten. Von Dr. E. Jachet. 17. Die Krankenpflege im Hause. Von Dr. Jachet-Perlin. 18. Die Prostataerkrankheit (Schwindsucht), ihre Entdeckung und Verbreitung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Jachet-Perlin. 19. Atemgymnastik. Von Dr. A. Kühle. Mit zahlreichen Illustrationen. 20. Wie können wir uns vor Herzkrankheiten? Von Dr. E. Jachet. 21. Die Hygiene der Arbeiterwohnung. Von Dr. G. Jachet-Hamburg. 22. Die Schmarotzer des Menschen. Von Dr. A. Jachet. 23. Die Krankheiten des Lohes, der Kasse usw. Von Dr. S. Schwerin. 24. Sport und Arbeiter. Von Dr. Silberstein. 25. Volksernährung. Von Dr. Julian Kersch. 26. Die Berufswahl mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. Jachet-Perlin. 27. Die Berufskrankheiten der Pfänder. Von Dr. Silberstein. 28. Die Arzneimittel und ihre Verwendung. Von Dr. A. Jachet. 29. Das Auge und seine Erkrankungen. Von Dr. W. Seelgohr. 30. Die Berufskrankheiten der Gasarbeiter. Von Dr. W. Gahner. 31. Die Berufskrankheiten der Schneider und Textilarbeiter. Von Professor Dr. Griebner. 32. Die Berufskrankheiten der Maurer und Bauarbeiter. Von Dr. med. C. Jachet-Magdeburg. 33. Die Berufskrankheiten. Von Dr. J. Jachet. 34. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 35. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 36. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 37. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 38. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 39. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 40. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 41. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 42. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 43. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 44. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 45. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 46. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 47. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 48. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 49. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 50. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 51. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 52. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 53. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 54. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 55. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 56. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 57. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 58. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 59. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 60. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 61. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 62. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 63. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 64. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 65. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 66. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 67. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 68. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 69. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 70. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 71. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 72. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 73. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 74. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 75. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 76. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 77. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 78. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 79. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 80. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 81. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 82. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 83. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 84. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 85. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 86. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 87. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 88. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 89. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 90. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 91. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 92. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 93. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 94. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 95. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 96. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 97. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 98. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 99. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet. 100. Die Berufskrankheiten der Arbeiter. Von Dr. J. Jachet.

Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christian. Mit zahlreichen Illustrationen. 22. Haut- und Haarpflege. Von Dr. V. Chajes-Berlin. 28. Die Jahre der Geschlechtsreife. Von Dr. Popitz-Leipzig. 41. Verstoffung und Durchfall, Darmkatarrh und Ruhr. Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben. Wo es der Inhalt erfordert, sind Abbildungen beigelegt. Sie sollten in keiner Familie fehlen. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und in jeder Barreibehandlung einzeln käuflich.

Spätestens am 13. Juli ist der 29. Wochenbeitrag für 1918 (14. bis 20. Juli) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen. Sonntag, 21. Juli. Halle a. d. S.: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Garz 42/44.

Anzeigen.

Nachruf. Nach 47 monatiger treuer Pflichterfüllung fiel am 17. Juni auf dem Schlachtfelde unser lieber Kollege und langjähriger Mitarbeiter Ludwig Kellermann. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Die Kollegenschaft der Konsumbäckerei Ludwigshafen a. Rh.

Nachruf. Der unerbittliche Tod hat wieder eines unserer tüchtigsten Mitglieder aus unsern Reihen gerissen. Im schönsten Mannesalter ist Wendelin Müller Oblatenbäcker, von uns geschieden. Auch hat der Weltkrieg von uns wieder Opfer gefordert: Georg Wulz Ludwig Kargl Fritz Praeger Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen Die Jahreshalle Nürnberg.

Krankenkasse der Bäcker-Innung Altona. Ausschussitzung am Mittwoch, 24. Juli 1918, nachmittags 6 Uhr, im Innungshaus, Hohenschulstraße 14. Tagesordnung: 1. Protokollbericht. 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Albert Sab, Vorsitzender.

Innungskrankenkasse der Bäcker-Zwangs-Innung in Berlin. Der erste Nachtrag zu den Satzungen ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Derselbe trat mit dem Tage der Bekanntmachung, dem 30. Juni 1918, in Kraft. Druckeremplare dieses Nachtrages sind im Kassenlokal, Krautstraße 38, zu haben. Der Vorstand. W. Gahner, Vorsitzender.

Nürnberger Bäcker- und Konditorgehilfen decken ihren Bedarf am besten bei Hans Derfuss, Schneidermeister, Heugasse 2, 1. Et.

„Ruchenwutsch“ bestbewährtes Mittel zum Streichen der Bleche und Formen. Probeflie M 7,50, von 5 kg an M 7. Sehr zu empfehlen! Liebing & Co., G. m. b. H., Leipzig-R. 5, Kohlgrabenstraße 8. Telephon 2290.

Holzstreuemehl a Zentner M 17 mit Sack Sirichhornsalz (amm. carb.) pulv. beste Triebkraft, geruchfrei, 1 kg M 2,50, Postpaket 4 kg M 11 ab Leipzig, empfehlen! Liebing & Co., G. m. b. H., Leipzig-R. 5, Kohlgrabenstraße 8. Telephon 2290.